

Annie war beim Einchecken früh dran. Sie hatte für die Fahrt zum Flughafen reichlich Zeit eingeplant, um jede Hektik zu vermeiden. Als sie ihre Bordkarte entgegennahm und den schicken neuen Koffer mit dem kleinen Gepäckaufkleber, der London Heathrow als Zielflughafen angab, davon rollen sah, seufzte sie erleichtert auf; jetzt ging alles seinen Lauf, nichts konnte sie mehr aufhalten. Diesmal würde sie sich ausnahmsweise den Luxus leisten können, in aller Ruhe den Duty-free-Shop zu durchstöbern und vielleicht das eine oder andere Parfüm auszuprobieren. Ja, sie könnte sich auch mal die Fotoapparate und Armbanduhren anschauen - einfach nur so, nicht um etwas zu kaufen.

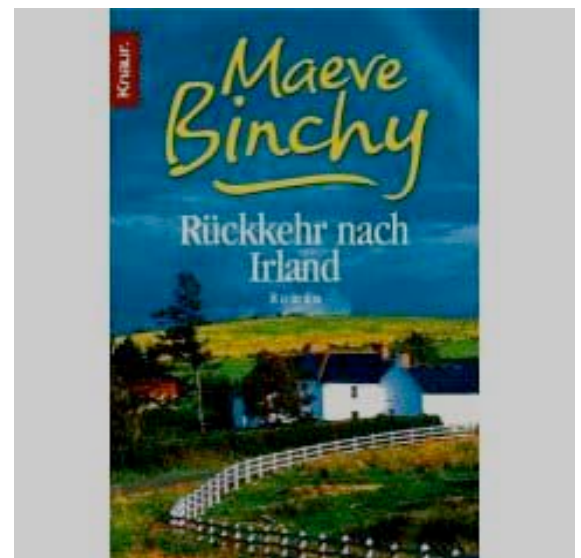
Alan hatte sich verspätet, er erschien immer erst in letzter Minute am Schalter. Doch er hatte so ein freundliches Lächeln und wirkte so aufrichtig zerknirscht, dass ihm das niemand übel zu nehmen schien. Man sagte ihm, er solle sich unverzüglich zum Flugsteig begeben, was er auch tat - mehr oder weniger. Schließlich konnte niemand von ihm erwarten, am Duty-free-Shop vorbeizugehen, ohne eine Flasche Wodka zu kaufen, nicht wahr?

Ohne Hast oder Hektik schlüpfte er als letzter ins Flugzeug, aber irgendjemand musste ja der letzte sein. Mit der Routine eines viel gereisten Mannes verstaute er seinen Aktenkoffer und den Wodka oben in der Gepäckablage und machte es sich in seinem Sitz in der Business Class bequem. Dann schnallte er sich an, so dass der Gurt für die Stewardess gut sichtbar war, und schlug seine *Time* auf. Für ihn begann wieder einmal eine Geschäftsreise.

Annie lächelte erleichtert, als sie ihren Koffer auf dem Gepäckausgabeband des Londoner Flughafens erblickte. Sie befürchtete stets, er könnte womöglich nicht angekommen sein, ebenso wie sie immer damit rechnete, dass die Sicherheitsbeamten sie aufhielten und nach dem Grund ihres Aufenthalts in England fragten; oder dass die Zollfahnder ihren Koffer aufschlitzten, weil sie irgendwo verstecktes Heroin vermuteten. Annie war eben ein ängstlicher Mensch, doch sie war sich dessen völlig bewusst und fand, es habe auch seine guten Seiten, weil man nämlich oft angenehme Überraschungen erlebte, wenn diese schlimmen Befürchtungen nicht eintrafen.

Tatsächlich gelangte sie mit ihrem Koffer unbehelligt durch den Zoll. Sie folgte den Wegweisern zur U-Bahn und stieg in einen Zug, der ihr wie ein Fahrstuhl im Gebäude der Vereinten Nationen vorkam: Menschen aus aller Herren Länder drängten sich hier, und ihre Koffer hatten die unterschiedlichsten Aufkleber. Glücklicherweise schloss Annie die Augen, während der Zug sie nach London brachte.

Maeve Binchy wurde in Dublin geboren, studierte Geschichte und arbeitete als Lehrerin. 1969 ging sie als Kolumnistin zur *Irish Times*. Sie hat zahlreiche Romane, Kurzgeschichten und Theaterstücke geschrieben. Ihre Romane, darunter *Der grüne See*, *Die irische Signora* und *Ein Haus in Irland* wurden in England, den USA und in Deutschland zu Bestsellern. Die vorliegende Geschichte stammt aus „Rückkehr nach Irland“, Knauer 2000



Alan schnappte sich lässig seinen Koffer, als dieser gerade an ihm vorbei rollen wollte. Dann half er einer Familie, die mit all ihren gleichzeitig ankommenden Gepäckstücken überfordert war. Mühelos hob er einen Koffer nach dem anderen vom Transportband, und als er einen erwischte, der der Familie nicht gehörte, stellte er ihn prompt wieder zurück. Die Frau dankte ihm seine Hilfsbereitschaft mit einem überaus freundlichen Lächeln. Alan sah gut aus, besser als so mancher der anwesenden Ehemänner. In einem Zeitschriftenladen kaufte er sich den *Evening Standard* und setzte sich in ein Taxi. Sogleich bat

er den Fahrer, ihm für die Fahrt eine Quittung auszustellen, denn manche reagierten ungehalten, wenn man sie erst am Zielort darauf ansprach. Am besten sagte man immer frisch von der Leber weg, was man wollte, und zwar in einem freundlichen Ton. Das war Alans Motto. Sein Erfolgsgeheimnis. Beiläufig wanderte sein Blick über die Autobahnen und die entfernteren Häuser mit den hübschen Gärten, die im Licht der Abendsonne lagen. Es war schön, wieder in London zu sein, wo nicht jeder jeden kannte.

An der Gloucester Road stieg Annie aus der U-Bahn und marschierte flotten, beschwingten Schrittes zu dem Hotel, in dem sie schon oft gewohnt hatte. Der neue Koffer liess sich gut tragen. Nun, er war auch recht teuer gewesen, aber sei's drum, dafür würde er ewig halten. Für das gute Stück hatte sie eigens zwei dieser kleinen Kofferinitialen gekauft: »A.G.« Zu Anfang hatte sie deswegen Bedenken - erkannte denn nicht jeder sofort an den unterschiedlichen Initialen, dass sie nicht verheiratet waren? Doch der Mann ihres Herzens hatte nur gelacht, ihr einen Stubs auf die Nase gegeben und erwidert, sie sei schon ein komisches kleines Frauchen, und ihre Ängstlichkeit sei wirklich übertrieben. Das hatte Annie Grant eingesehen und sich mit dem Gedanken getröstet, dass sich heutzutage kaum noch jemand um derlei Dinge scherte. Wirklich kaum jemand.

Das Taxi brachte Alan nach Knightsbridge zu seinem Hotel, wo sich das Personal noch an ihn erinnerte - oder zumindest diesen Eindruck vermittelte. Alan stellte sich vorsichtshalber immer namentlich vor. »Mr. Green, natürlich«, meinte der Portier lächelnd. »Schön, dass Sie wieder bei uns sind.« Während Alan seine Taxiquittung zusammenfaltete und in seine Brieftasche steckte, folgte er dem Mann zur Rezeption. Mit seiner Zimmerreservierung war alles in Ordnung. Er bedachte die Empfangsdame mit einem gefälligen Kompliment, so dass sie sich geschmeichelt übers Haar strich und sich wieder einmal fragte, warum so nette Herren wie Mr. Green nie mit ihr ausgehen wollten, wohingegen sie von Männern der widerlichen Sorte dauernd angemacht wurde. In seinem Zimmer angekommen, nahm sich Alan eine Flasche Tonic aus der Minibar. Als er aber feststellte, dass es nicht kalorienreduziert war, entschied er sich für Mineralwasser. Alan achtete auf solche Details.

In dem kleinen Hotelzimmer, das sie für eine Nacht gebucht hatte, öffnete Annie ihren Koffer. Als erstes wollte sie ihre Kleider herausnehmen, damit sie sich aushängen konnten. Dann würde sie ein Bad nehmen und all die hübschen Lotionen und Badeöle benutzen, damit sie morgen nicht mehr wie frisch gekauft aussahen. Sie sperrte das Schloss auf und klappte den Deckel hoch. Doch da waren weder ihre Kleider noch ihre Schuhe. Auch nicht die beiden neuen Nachthemden und der todschicke Kulturbeutel mit den Guerlain-Artikeln, die sie noch nie ausprobiert hatte. Stattdessen erblickte sie Akten, Mappen, Herrenhemden, Herrenunterwäsche, Socken und weitere Akten. Einige Augenblicke lang schlug ihr Herz so heftig, dass es beinahe weh tat. Sie hatte immer gewusst, dass es eines Tages so kommen würde: Sie hatte den falschen Koffer erwischt. Voller Schrecken betrachtete sie ihn - und fand ihre Initialen. Jemand anderer mit Namen A.G. hatte ihren Koffer genommen. »O Gott«, schluchzte Annie Grant »mein Gott, warum hast du mir das angetan? Warum? Lieber Gott, ich bin doch gar nicht so schlecht. Ich habe doch niemandem etwas zuleide getan.« Heiße Tränen fielen in den Koffer.

Mechanisch öffnete Alan seinen Koffer, um seine Unterlagen auf dem großen Tisch auszubreiten und seine Anzüge aufzuhängen. Marie packte seinen Koffer stets perfekt, das hatte er ihr schon früh beigebracht. Das arme Ding hatte damals geglaubt, man brauche die Sachen nur irgendwie hinein zu stopfen. Aber, hatte Alan ihr dann in ganz vernünftigem Ton erklärt, wozu bügelte sie seine Hemden so schön, wenn sie danach nicht ebenso makellos aus dem Koffer kamen, wie sie sie hinein gelegt hatte? Doch nun starrte er ungläubig auf die oberste Lage im Koffer. Kleider, Unterwäsche - Damenunterwäsche, sorgsam zusammengelegt, Schuhe in Plastiktüten, ein eleganter Toilettenbeutel mit Kosmetikartikeln darin.

Herrgott, er hatte den Koffer verwechselt! Aber das konnte doch nicht sein. Es waren sogar seine Initialen daran: A.G. Dabei hatte er sich neulich noch überlegt, ob er sich nicht bessere besorgen sollte, diese hier wirkten ein bisschen gewöhnlich. Verflixt, warum hatte er nicht rechtzeitig daran gedacht? In seiner anfänglichen Verwirrung fragte er sich, ob sich Marie einen Scherz mit ihm erlaubt hatte. Sie hatte in letzter Zeit ständig so finster vor sich hingebütet und

gesagt, sie wolle ihn auf seinen Geschäftsreisen begleiten. Hatte sie womöglich einen Koffer für sich gepackt? Nein, das war Unsinn; es waren nicht Maries Sachen, sie gehörten irgendeiner Fremden. Mist, schimpfte Alan Green immer wieder vor sich hin. Himmel, ausgerechnet jetzt! Ausgerechnet auf *dieser* Reise musste er seinen Koffer verlieren.

Nach siebzig tränenreichen Minuten am Telefon und viel gutem Zureden seitens der Fluggesellschaft und der Hotelangestellten sah Annie schließlich ein, dass es keinen Sinn hatte, jetzt noch zum Flughafen hinaus zu fahren; sie würde bis morgen warten müssen. Am nächsten Tag, so tröstete man sie, würde der Koffer bestimmt zurückgegeben werden. Sie hatte von diesem blöden Mr. Green nur eine Büroadresse gefunden, auf einem sorgfältig getippten Zettel, der an der Innenseite des Kofferdeckels klebte. Und das Büro war um diese Zeit natürlich längst geschlossen.

Morgen, hörte sie von allen Seiten, als ob ihr das irgendetwas nutzen würde. Morgen würde der Mann ihres Herzens ankommen und selbstverständlich davon ausgehen, dass sie in bester Stimmung war und all ihre Sachen dabei hatte. Sie wollten nämlich eine Woche lang gemeinsam Urlaub machen und per Auto durch England reisen.

Dann würde sie ihn zum ersten Mal ganz für sich allein haben. Er flog von New York herüber und wollte sich in Heathrow einen Leihwagen mieten, seinem Chef hatte er gesagt, die Verhandlungen würden etwas länger dauern, und seiner Frau ... keine Ahnung, was er seiner Frau gesagt hatte, aber wen kümmerte das schon? Allerdings würde er nicht gerade erfreut sein, wenn sie ihren ersten Ferientag auf dem Flughafen zubringen mussten, um langwierige Nachforschungen nach Annies Koffer anzustellen. Gab es denn gar keine Möglichkeit, die Londoner Adresse dieses Blödmanns herauszufinden? Wenn Annie bei ihm zu Hause anrief, würde ihr seine Frau vielleicht sagen können, wo er gerade wohnte. Vorausgesetzt, seine Frau wusste es. Falls Ehefrauen so etwas überhaupt jemals wussten.

Alan brauchte fünf Minuten, ehe er mit der zuständigen Stelle verbunden war, wo er die Auskunft erhielt, dass die zuständige Person um diese Tageszeit nicht mehr im Hause sei. Immerhin konnte man ihm aber sagen, was in

seiner Angelegenheit am morgigen Tag unternommen werden würde. Das wäre ja alles schön und gut gewesen, wenn er nicht morgens um halb acht, noch ehe die Geschäfte geöffnet hatten und er sich ein frisches Hemd besorgen konnte, mit Geschäftspartnern zum Frühstück verabredet wäre. Und welchen Zweck hatte ein Geschäftsfrühstück ohne seine Unterlagen? Zur Hölle mit diesem dummen Weibsstück, mit ihren Zellophantüten, ihrem Seidenpapier und ihren noch nie getragenen Klamotten! Herrgott, sogar ein Fotoalbum hatte sie mitgenommen ... und seitenweise handschriftliche Notizen, anscheinend für irgendein Theaterstück, Unmengen von Blättern mit kaum leserlichem Gekritzel. Doch darin stieß er auf ein Blatt mit ihrem Namen: Wer immer diese pingelige A. Grant auch sein mochte, Alan war sich sicher, dass sie eine »Miss« und keine »Mrs.« war. Auf einem an sie adressierten Brief stand »Ms.«, was die Frage nach ihrem Familienstand eigentlich offenließ, doch Alan wusste genau, dass sich nur alleinstehende, unverheiratete Frauen so anreden ließen. Leider stand keine Anschrift dabei, sonst hätte er in einem Telefonbuch von Irland ihre Eltern ausfindig machen und sich nach dem Hotel erkundigen können, in dem ihre Tochter wohnte. Sofern sie es ihnen überhaupt gesagt hatte. Schrullige Frauen, die Fotoalben, noch nie getragene Kleider und mit winziger, eckiger Handschrift verfasste Theaterstücke mitnahmen, erzählten ihren Eltern wahrscheinlich nicht viel.

Der Geschäftsführer des kleinen Hotels in der Nähe der Gloucester Road war voller Mitgefühl für die nette Miss Grant, die öfter einmal eine Nacht hier verbrachte, bevor sie längere Reisen auf dem Kontinent antrat. Sie war eine Lehrerin und stets ausgesprochen höflich. Als er ihr eine Kanne Tee und ein paar Tomatenbrote in ihr Zimmer brachte, dankte sie ihm unter Tränen, als hätte er sie aus höchster Not gerettet.

»Sehen Sie seine Sachen durch. Vielleicht finden Sie etwas über seinen Aufenthaltsort heraus,« riet er ihr. Annie war skeptisch. Doch während sie ihre Tomatenbrote aß und Tee trank, breitete sie sämtliche Unterlagen dieses Mr. Green auf dem kleinen Bett aus und begann sie zu lesen. So erfuhr sie von dem Vorhaben, das Mr. A. Green seit zwei Jahren zielstrebig verfolgt hatte: Am morgigen Tag würde er in der Lage sein, eine eigene Agentur zu übernehmen - wenn alles so lief, wie er es sich vorgestellt hatte.

Mr. A. Green würde als Chef einer eigenen Firma nach Dublin zurückkehren. Seine Argumente waren so einleuchtend, dass die Kunden in Übersee Narren sein müssten, wenn sie sein Angebot ausschlugen. Auf verschiedenen fotokopierten Briefen stand »Vertraulich«, und einige Akten trugen den mit Filzstift dick unterstrichenen Vermerk: »Nicht ins Büro mitnehmen!« Ein großer Teil der Korrespondenz war so zusammengestellt, dass er Mr. Greens derzeitige Arbeitgeber, die auch diese Reise nach London bezahlt hatten, in ein denkbar schlechtes Licht rückte. Annie seufzte; so, dachte sie, ist das wohl im Geschäftsleben. In der Schule zettelte niemand eine Verschwörung gegen die Erdkundelehrerin an oder versuchte den Kunstlehrer beim Direktor schlecht zu machen. Trotzdem fand sie es ziemlich hinterlistig.

An manche der fotokopierten Briefe, die Mr. Greens Chef zu Gesicht bekommen hatte, waren solche geheftet, die er ihm *nicht* gezeigt hatte, und sie waren perfekt aufeinander abgestimmt. Wenn man sich durch diese gesammelten Korrespondenzen arbeitete, die außer Mr. Green bisher wohl noch niemand zu Gesicht bekommen hatte, ergab sich ein ziemlich überzeugendes Bild. Annie kam zu dem Schluss, dass A. Green ein Mistkerl war, der es verdiente, dass sein Koffer verloren gegangen war und sein Geschäft platzte. Das geschah ihm ganz recht, jawohl. Andererseits - wenn sie ihm den Koffer nicht zurückgab, wie sollte sie dann ihre eigenen Sachen wiederbekommen? Und was, wenn er - Gott bewahre! - ihr Tagebuch gelesen hatte?

Zum Teufel mit diesem faden Mineralwasser, sagte sich Alan Green, und nahm sich ein kalorienreiches Tonic aus der Minibar. Er beschloss, methodisch an die Sache heranzugehen. Betrachte es wie ein Geschäftsproblem. Gut. Er hatte seinen Namen bei der Fluggesellschaft hinterlassen, für den Fall, dass diese A. Grant anrief. Natürlich würde sie anrufen. Warum hatte diese blöde Kuh das nicht schon längst getan? Wahrscheinlich saß sie mit einem ebenso blöden Lehrer in einem Weinlokal, wo sie über Theaterstücke redeten und wie man sie möglichst lang, breit und blöde auswalzen konnte. Um was für ein Stück handelte es sich überhaupt? Da begann Alan Green zu lesen, und er erfuhr von ihrer Affäre ... Es war kein Theaterstück-, sondern Wirklichkeit. Ein Tagebuch. Und noch mehr als das, ein regelrechter Schlachtplan. Diese Frau hatte

Dutzende unterschiedlicher Szenarien durchgespielt, die sich während dieses Urlaubs ereignen konnten.

Es gab da eine Szene, in der ihr Liebhaber ihr sagte, er könne sie nicht mehr treffen, seine Frau habe ihm ein Ultimatum gestellt. Und diese unheimliche A. Grant hatte sich mehrere Varianten ausgedacht, was sie darauf antworten würde. Manche klangen beiläufig und gleichgültig, andere sehr leidenschaftlich oder sogar drohend: Dann würde sie sich eben umbringen, jawohl! Das alles hatte sie niedergeschrieben, als wäre es ein Theaterstück, sogar mit Bühnenanweisungen.

Alan kam zu dem Schluss, dass A. Grant eine rasende Irre sein musste und dieser arme Kerl, mit dem sie sich treffen wollte, besser gewarnt sein sollte, wer auch immer er sein mochte.

Es freute ihn, dass sie diese aberwitzige Liste der dramatischen Szenarien und ihrer ausgetüftelten Reaktionen verloren hatte. Und all ihre Kleider. Jetzt würde sie dem Mann so gegenüber treten müssen, wie sie war. Vermutlich, überlegte er dann, hatte sie mittlerweile ebenfalls versucht, sich mit der Situation zu arrangieren, und ihre Strumpfhose und dergleichen gewaschen, so wie er Ärmel und Kragen seines Hemds und seine Socken gewaschen hatte. Da fiel ihm schlagartig ein, dass sie womöglich sein Firmendossier gelesen hatte.

Ebenso plötzlich wurde Annie bewusst, dass sie dem Angestellten vom Flughafen nicht gesagt hatte, wo sie in London wohnte. Das hatte sie vor lauter Aufregung vergessen. Wenn nun dieser heimtückische Mr. Green angerufen und seinen Aufenthaltsort angegeben hatte, würden die Leute vorn Flughafen nicht mit ihr in Verbindung treten können. Also rief sie nochmals dort an und fragte, ob sich ein Mr. Green gemeldet hatte. Das hatte er tatsächlich, und Annie bekam seine Telefonnummer. Schon nach dem zweiten Klingeln hob er ab. Er werde sofort mit ihrem Koffer vorbeikommen. Aber nein, das sei doch Ehrensache. Was für eine dumme Verwechslung, bestimmt gebe es eine Million A.G.s auf der Welt. Er werde gleich losfahren.

Alan bat den Taxifahrer zu warten. Als er die Frau erblickte, stellte er zu seiner Überraschung fest, dass sie recht hübsch war, sie wirkte niedlich und sanft. Er glaubte sich zu erinnern, dass er sie

am Flughafen gesehen hatte. Wenn sie am Taxistand warten würde, hatte er gedacht, dann würde er ihr vorschlagen, sich ein Taxi zu teilen. Beim Gedanken an die Enthüllungen ihres Tagebuchs überlief ihn jedoch ein Schauer der Erleichterung, weil ihm das erspart geblieben war.

Annie war erstaunt über sein sympathisches Äußeres, sie hatte ihn sich eher wie einen Fuchs vorgestellt: scharf geschnittene Züge, ein listiges, spitzes Gesicht. Doch er machte einen ganz normalen, ja sogar netten Eindruck. Sie meinte, ihn schon im Flugzeug gesehen zu haben, in der Business Class, wie er mit der Stewardess scherzte.

»Hier habe ich Ihren Koffer«, sagte Annie. »Ihre Sachen sind ein bisschen ... äh ... durcheinander geraten. Ich habe darin herumgewühlt, weil ich herausfinden wollte, wo Sie gerade wohnen.«

Ihre Sachen sind auch ein bisschen durcheinander geraten«, erwiderte er grinsend. »Aber von Ihren hübschen Kleidern hat mir leider keines gepasst, deshalb habe ich sie brav wieder eingepackt.«

Sie lächelten einander beinahe liebevoll an.

Einen Augenblick lang sah er sie an und überlegte. Es war erst elf Uhr abends; in London bedeutete das, dass der Abend erst begann. Sie war wirklich ganz reizend, ein sanfter, molliger Typ. Annie wünschte sich, er würde nicht gleich wieder gehen müssen. Ob sie vielleicht vorschlagen sollte, dass sie doch noch irgendwo ein Glas Wein trinken könnten, nachdem sie nun ihre Koffer glücklich wieder gefunden hatten...

Aber da fiel ihr ein, dass er seinen Chef als senilen Trottel hingestellt hatte und ziemlich deutlich hatte durchblicken lassen, dass sein Arbeitgeber Alkoholiker war.

Alan wiederum erinnerte sich an das Szenario, in dem sie gedroht hatte, sich umzubringen und Enthüllungsbriefe an die Frau, die Kinder und die Kollegen ihres Liebhabers zu schicken.

Sie schüttelten sich die Hände, und im selben Moment, als sie einander versicherten, die Papiere und Unterlagen des anderen nicht angerührt zu haben – da wussten sie beide, dass es gelogen war.